

**Predigt 02.08.2026, Kath. Kirche Schiers,
zu: Lk 12,48 und Lk 7,36-48.
das ist zur Ökonomie Gottes.**

Liebe Gemeinde,

»Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.« (Lk 12,48)

Im ersten Augenblick hört sich diese von Jesus geäußerte Forderung fast wie eine Forderung aus einem Parteiprogramm an. War Jesus etwa doch Sozialist, und müssen wir Christen jetzt Sozialisten werden?

Das Prinzip unseres Satzes scheint klar zu sein. Diejenigen, denen viel gegeben ist, also die Reichen, müssen mehr als die anderen zahlen. Und diejenigen, die wenig haben, also die Armen, müssen weniger abgeben.

Der Streit geht dann in der Regel darüber, wo genau die Grenze zwischen Arm und Reich verläuft. Wann bin ich arm, ab wann bin ich reich? Aus der Politik sind diese Fragen wohlbekannt.

Wer jedoch genauer hinhört bzw. die Bibel aufschlägt und die übrigen Jesusgeschichten liest, merkt, dass Jesus hier ganz etwas anderes meint.

Jesus geht es hier nicht um ein allgemeines Prinzip der sozialen Gerechtigkeit, mit dem unsere politischen Probleme gelöst werden sollen. - Auch wenn das Prinzip vielleicht hilfreich wäre.

Nein! Jesus geht es hier um das Verhältnis Mensch und Gott und Gott und Mensch. Deswegen spricht er uns an, direkt und persönlich. Jesus will uns deutlich machen, dass wir in der Beziehung zu Gott reichlich von Gott beschenkt worden sind - und daraus erwächst unsre Verpflichtung, unsre Verantwortung.

Vielleicht denken wir nun an die zahlreichen Gaben und Fähigkeiten, die wir geschenkt bekommen haben. Zum Beispiel, dass einer gut rechnen und Ordnung halten kann. Oder ein anderer ist fürsorglich und arbeitet in der Betreuung von Schwachen und Kranken.

Aber auch das meint Jesus hier nicht, wenn er sagt: »Wem viel gegeben ist, ...« Denn Jesus ist viel radikaler. Er meint ein Geschenk, eine Gabe, die viel tiefer reicht, bis an die Wurzeln unseres Lebens reicht.

Das kommt schön heraus in den Geschichten, in denen Jesus Menschen heilt oder rettet oder mit seinen Mitmenschen feiert; oder feiert und gleichzeitig einen Menschen rettet. Denn auch das kommt vor.

Gehört haben wir so eine Geschichte bereits im heutigen Lesungstext.

Ein Pharisäer, also ein Kenner der jüdischen Bibel, hatte Jesus zum Essen eingeladen. (Lk 7,36) »Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er [Jesus] zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl.« (Lk 7,37-38) Der Pharisäer ärgert sich über das Verhalten der Frau; aber auch über Jesus. Denn Jesus will ein Mann Gottes sein, und diese Frau ist doch eine Sünderin.

Jesus antwortet auf diesen Vorwurf mit einer weiteren Geschichte - mit einer Geschichte in der Geschichte. Da geht es um einen Gläubiger und seine zwei Schuldner. Es geht also wieder um Geld, um Sein und um Haben - aber eben in einem tiefen, in einem radikalen Sinn.

Der Gläubiger ist nämlich radikal gütig. Seinen beiden Schuldnern erlässt er ihre Schulden von Grund auf: dem einen fünfzig, dem anderen fünfhundert Silberstücke.

»Wer von ihnen wird nun den Gläubiger mehr lieben«, fragt Jesus und überträgt die Antwort auf den Pharisäer und die Sünderin. »Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgesehen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.« (Lk 7,44-47)

So funktioniert die Ökonomie Gottes, die wundersame Gnadengabe Gottes, die uns immer wieder irritiert.

Denn die sündige Frau hat ja keinen guten Ruf, ihr soziales Eigenkapital geht gegen null; sie ist sogar mehrfache Sünderin. Von positiven Fähigkeiten oder Eigenschaften, die sie gehabt hätte, hören wir nichts. Ihre Leistungsbilanz besteht praktisch allein in ihrem Dasein, das zutiefst von ihren Fehlern und ihrer Mangelhaftigkeit geprägt ist.

Und trotzdem ist ihr viel gegeben, wonach gesucht werden wird. Denn Gott hat ihr vergeben. Jesus selber spricht es aus: »Dir sind deine Sünden vergeben.« (Lk 7,48)

Das Guthaben dieser Frau, die Gabe, die sie bekommen hat, besteht allein in der Vergebung Gottes. Gott schenkt ihr seine Vergebung, er schenkt ihr seine Gnade, seine Barmherzigkeit, seine Freundlichkeit. Davon bekommt sie und hat sie viel, von Gottes Freundlichkeit, mit der er sie anschaut!

Und von diesem Reichtum, von Jesu wertschätzendem und liebevollem Blick, mit dem Gott die Frau und uns anschaut, gibt sie ganz viel an Jesus wieder zurück, wenn sie ihm die Füße küsst und salbt. Höchste Verehrung und grösste Liebe drückt sie aus, die sie durch Jesus erhalten hat und nun zurückzugeben hat.

Bei der Sünderin findet Jesus also viel von der Liebe Gottes wieder: von Gottes Liebe, die er ohne jede Vorbedingung in uns investiert; und von der er wieder etwas zurückhaben möchte - nicht für sich allein, sondern ebenso für die anderen Menschen, die wir freundlich anschauen sollen. Ihnen und unserem Gott sollen wir unsere Liebe schenken und Gottes Gabe an uns dabei vervielfältigen. Das ist die wunderbare Ökonomie Gottes, die uns liebevoll aufrichtet und freudig in die Pflicht nimmt.

Denn »wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen.« (Lk 12,48)

Amen.